

Das Mutterschwein mit sieben Ferkeln.— Einem gewissen Haseh, Pächter zu Savelborn begegnete jedesmal, wenn er des Abends allein von Mebernach kam, um sich nach Hause zu begeben, im sog. Savelborner Pfad, gleich beim Eintritt in den Wald, ein Mutterschwein mit sieben Jungen. Die Mutter grunzte und die Jungen drängten sich an Haseh heran, liefen ihm zwischen die Beine und um ihn herum, daß er nur mit der größten Mühe und Anstrengung vorwärts kommen konnte. Trat er dann gegen Savelborn hin aus dem Walde, so waren Alte und Junge verschwunden. Oft nahm er jemanden zur Begleitung mit sich, dann erschienen weder das alte Schwein noch die Jungen.

Massard.

Die Wahnsinnige.

Eine Erzählung von Karl Mersch.

I.

Lucie nannte sich die liebe, kleine, blondlockige Maid. Sie war so sanft und schön, daß jeder, der sie sah und kennen lernte, sie auch lieb haben mußte. Es gab wirklich in der ganzen Gegend kein schöneres und zugleich liebenswürdigeres Mädchen als Lucie. Ihr Vater war ein reicher Gutsbesitzer, der ein Fräulein aus altadliger Familie heimgeführt hatte. Die Mutter war frühzeitig gestorben. So hing das gute Kind mit rührender Liebe an seinem Vater, der seinerseits keine größere Freude, kein höheres Glück kannte, als seine Tochter schön, liebenswürdig und glücklich zu sehen. Lucie war jetzt achtzehn Jahre alt; ihr Herz zählte jedoch erst fünfzehn Lenze. Denn auf dem Lande still und zurückgezogen aufgewachsen, war sie bis jetzt, wo sie mit dem Vater erst kürzlich die Stadt bezogen, wenig mit dem Leben und Treiben der Städter vertraut. Anfangs behagte es ihr nicht, ganze Abende in großen Kreisen zu verbringen; besonders war sie nicht gewohnt, bei schönem Sonnenwetter in engen Sälen ruhig eingesperrt zu bleiben. In sonnigen, blühenden Gärten, auf grünen Auen und in schattigen Wäldern, an rauschenden Bächen früh morgens beim ersten Sonnenglücken und abends in stiller, lauschiger Dämmerung hatte sie den größten Teil ihrer Kindheit und ersten Jugend verbracht. Kein Wunder, daß sie sich nicht sobald an die dumpfe, beengende Luft der Städte gewöhnen konnte.

Fast jeden Tag wurde Lucie mit ihrem Vater in einer der ersten Familien zum Thee oder Tanzkränzchen eingeladen. In ihrer kindlichen Einfalt schienen ihr die gewählten Reden der jungen Herren so überaus komisch, daß sie sich nicht enthalten konnte, im Stillen darüber zu lächeln. Die Herren versicherten ihr, sie sei das heiterste, liebenswürdigste Fräulein der Gesellschaft; sie ahnten nicht, daß Lucie sich über ihre geschnörkelten, leichtsinnigen Redensarten lustig machte.

Doch dauerte es nicht lange, bis auch sie an das Weltleben gewöhnt war, und jetzt fand sie es natürlich und vergnügt. Daß Lucie sich so bald und so leicht an dasselbe gewöhnen konnte, ist wohl dem zuzuschreiben, daß ein junger Mann, der sich in denselben Kreisen bewegte, in welchen sie verkehrte, ihr junges, unschuldiges, für alles Edle und Schöne empfängliches Herz erobert hatte. Sie war mit einem Schlage ernster und stiller geworden, und wenn sie auch noch immer voll liebevoller Grazie war, so war ihr ganzes Benehmen doch gemessener und ruhiger geworden.

Felix, so hieß der Glückliche, der diesen Schatz an Unschuld, Schönheit und Jugend gewonnen hatte, war ein prächtiger, junger Mann von herrlichem Wuchs,